

Auch daß der Islam, wie Troll riet (75), bei solchen Schreiben lernt, mehr und mehr mit einer Stimme zu sprechen, ist zu begrüßen. Allerdings läßt sich fragen, ob und wie die Muslime selbst ein Dokument aufnehmen, das Gottes- und Nächstenliebe ins Zentrum des Islam stellt. Zweitens stellt sich die Frage: Was ist Liebe? Dies läßt sich nicht so sehr in Begriffen als im Verweis auf ein Menschenleben zeigen. Wenn Muslime Muhammad als ihr „schönes und gutes Modell“ (Sure 33:21; S. 184) sehen, ist an Muhammads Grundoptionen zu erinnern, die sich deutlich von denen Jesu unterscheiden.

Weiterhin mahnt Troll (14), daß der Dialog immer zu entgrenzen ist auf andere

Gesprächspartner hin, die weder Christen noch Muslime sind; so wird man behutsam sein, um sich in einem Gesprächsangebot nicht für eine islamisch-christlichen Allianz gegen andere vereinnahmen zu lassen. Schließlich: Es zeugt von langjähriger Erfahrung, wenn Troll den Leser auffordert (53), Muslime so zu verstehen, wie sie sind – aber auch, wie sie sein möchten. Wenn sie sich in einem weltweit verbreiteten Dokument zu einem Jesuswort, das sie nicht etwa aus dem Koran, sondern aus dem Markus-evangelium zitieren, bekennen, ist das ernstzunehmen. Trolls Zeugnis beherzter Besonnenheit ist vorbildlich.

Felix Körner SJ

Philosophie

SPAEMANN, Robert: *Das unsterbliche Gerücht*. Die Frage nach Gott und die Täuschung der Moderne. Stuttgart: Klett-Cotta 2007. 263 S. Gb. 17,-.

Aus Anlaß von Robert Spaemanns 80. Geburtstag hat der Verlag eine kleine Sammlung von (allesamt anderweitig veröffentlichten) Texten zusammengestellt, die durchaus geeignet sind, das Denken Spaemanns einem breiteren Lesepublikum nahezubringen. Aus der Fülle der in diesen Texten angesprochenen Themen kann hier nur auf einiges wenige verwiesen werden. Bei aller Betonung von Gottes Liebe, so macht Spaemann deutlich, darf nicht vergessen werden, daß das erste Prädikat Gottes die Macht ist. Gott denken heißt also, die Einheit von Allmacht und Güte denken. Wichtig ist daher, ein Verhältnis zu dem zu gewinnen, was gegen unseren Willen und gegen unsere Bemühung geschieht, denn es kommt darauf an, die Wirklichkeit

auch dort noch zu bejahen und Gott auch dort noch zu danken, wo wir scheitern.

Gegen funktionalistische Formen der Religionsbegründung spricht, daß sie auf eine Relativierung des Absoluten hinauslaufen, die gleichbedeutend ist mit dessen Verschwinden. Das erklärte Ziel der modernen Wissenschaft ist es, die Welt auf subjektlose Objektivität zu reduzieren, was zur Folge hat, daß alle Ideen personaler Selbstbestimmung Selbstmißverständnisse sind. Ein Schöpfungsdenken, das davon ausgeht, daß die Natur sich einer unvorstellbaren Freiheit verdankt, ermöglicht es hingegen, die Hervorbringung freier, wahrheitsfähiger und zurechnungsfähiger Wesen durch die Natur zu denken. Allerdings können wir darauf verzichten, das, als was wir uns selbst erfahren, in Einklang zu bringen mit dem, was die Wissenschaft über uns sagt. Wir können es also bei einer Resignationslösung bewenden und „Hermeneutik und Naturgeschichte unvermittelt lassen“.

Wenn die Hermeneutik durch ein Konkurrenzverhältnis von Christentum und Philosophie gekennzeichnet war, das Mittelalter durch ein hierarchisches Verhältnis von Theologie und Philosophie und die Neuzeit durch den Versuch, den christlichen Glauben zu integrieren bzw. auf Philosophie zu reduzieren, so scheint die Zukunft für Spaemann durch ein nicht programmiertes Nebeneinander kontin-

gender Bemühungen von Philosophie und Theologie bestimmt zu sein. Dieses Nebeneinander muß nicht, wie ein radikaler Postmodernismus behauptet, die Form des Irrationalismus und des Chaos haben, sondern es geht, recht verstanden, geht es in diesen Bemühungen von Philosophie und Theologie „auf verschiedene Weisen immer um die Wahrheit“.

Hans-Ludwig Ollig SJ

ZU DIESEM HEFT

Am 26. November 2007 war der 150. Todestag von Joseph von Eichendorff. WOLFGANG FRÜHWALD, Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte an der Universität München, porträtiert den Dichter auf dem politischen und sozialen Hintergrund seiner Zeit als verspäteten Romantiker.

Am 1. Juli 2002 ist das deutsche Stammzellgesetz in Kraft getreten. KONRAD HILPERT, Professor für Moraltheologie an der Universität München, zieht nach fünf Jahren Bilanz und analysiert die Argumente für eine Gesetzesnovellierung.

Autoren wie Richard Dawkins haben einen neuen Streit um die Gottesfrage ausgelöst. JAN-HEINER TÜCK, wissenschaftlicher Assistent an der Universität Freiburg, hinterfragt unter Bezugnahme auf Pascal Merciers Roman „Der Nachtzug nach Lissabon“ den Glauben an den Unglauben.

KARL-HEINZ GROHALL, Professor für Sozialwesen an der Fachhochschule Münster, würdigt bürgerschaftliches Engagement als Kern der Zivilgesellschaft. Kritisch untersucht er, inwieweit ein neues Gesetz ehrenamtliches Handeln anzuregen vermag und ihm öffentliche Anerkennung geben kann.

In der religiösen Kunstszene in Köln sorgten 2007 das neue Domfenster von Gerhard Richter und das neue Kunstmuseum Kolumba für Aufsehen. FRIEDHELM MENNEKES, Pfarrer in St. Peter in Köln und Professor für Pastoraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, würdigt diese beiden Kunstinnovationen als Meilensteine für das Verhältnis von moderner Kunst und alten Kirchen.